

»Nein!«, flüsterte Bleda. »Mutter?« Ein langes Schweigen folgte seinen Worten, während der Blick, den Erdene und Israfil wechselten, von Stolz und Scham kündigten, von Sieg und Niederlage. Die Furcht meldete sich wieder in Bledas Herz, eine Kälte, die in seine Adern sickerte und seine Lippen zittern ließ.

Die kalte Miene. Beschäme Mutter nicht. Beschäme dein Volk nicht.

»Es ist vereinbart«, sagte Erdene. Ihr Gesicht war maskenhaft, nur ihre Augen schickten ihm die Botschaft.

Du musst stark sein.

»Das ist der Preis, der gezahlt werden muss.« Der Ben-Elim sprach, als würde er etwas rezitieren. »Es wird Frieden im Land der Getreuen herrschen. Es gibt nur einen Feind, einen einzigen Feind, der bekämpft werden muss: die Kadoshim und ihre Anhänger.«

»Nein!« Bleda stieß das Wort aus, es drückte gleichzeitig Leugnen und Weigerung aus. Er spürte die heißen Tränen in seinen Augen, wischte sie wütend weg, wusste um die Schande, die mit ihnen einherging.

»Altan und Hexa werden dir das nicht erlauben!« Wut und Furcht verzerrten Bledas Stimme. Dann rauschte es erneut in der Luft, und Schwingen schlugen, als weitere Ben-Elim aus dem Himmel herabsanken und neben Israfil landeten. Der Erste war blond, und eine lange Narbe führte von seiner Stirn zu seinem Kinn. Er warf Israfil etwas vor die Füße. Die beiden Gegenstände landeten mit einem leisen Poltern auf dem Boden, rollten über das Gras und blieben schließlich liegen.

Es waren zwei Köpfe, deren Augen aus ihren Höhlen zu treten schienen, und aus deren Hals immer noch Blut tropfte.

Altan und Hexa.

Die Welt verstummte. Bledas Blickfeld verengte sich auf die abgetrennten Köpfe seines Bruders und seiner Schwester. Er hörte etwas, wie aus weiter Ferne, bis er begriff, dass er es war, der schrie, sich wand und gegen Israfils Griff kämpfte, der versuchte, dem Ben-Elim die Augen auszukratzen. Aber Israfil hielt ihn einfach auf Armlänge von sich weg, bis Bledas Kräfte allmählich schwanden. Israfil betrachtete Bleda mit dunklen, emotionslosen Augen, bevor er seinen Blick schließlich auf den blonden Ben-Elim richtete, der ihm die beiden Köpfe vor die Füße geworfen hatte. Obwohl Israfil keine Frage stellte, ja, kein einziges Wort sprach, redete der blonde Ben-Elim, als antworte er auf einen Tadel, während er den Blick senkte.

»Sie wollten sich nicht ergeben«, sagte er und scharrte mit dem Fuß in der Erde. »Und sie haben Remiel getötet.« Er hob den Blick und sah Israfil trotzig und wild an. »Sie haben einen Ben-Elim getötet und mir damit keine Wahl gelassen.«

Israfil erwiderte seinen Blick eine Weile, bevor er schließlich kurz nickte. Mit einer schnellen Handbewegung schleuderte er Bleda hoch in die Luft. Ein Gigant fing ihn auf und setzte ihn vor sich auf den Sattel. Bleda schöpfte neue Kraft, kämpfte und wand sich, während seine Tränen alles vor seinen Augen verschwimmen ließen. Aber der Gigant hielt ihn fest.

Als Israfil dem Giganten ein Zeichen gab, zog der an den Zügeln, schrie einen Befehl, und der riesige Berg aus Pelz und Muskeln unter Bleda wandte sich um und schaukelte

behäbig von den Ben-Elim und Bledas Mutter weg. Er trug Bleda fort von seiner Familie und seinem Volk, von allem, was er kannte, und riss ihn aus seiner Welt.

Er trug ihn zu seinem neuen Heim.

Nach Drassil.

KAPITEL 2

DREM

Das Jahr 137 des Zeitalters der Kunde, Jägermond

Drem ächzte, als er eine Ladung Erde aus der Grube schleuderte, die er gerade schaufelte. Er ruhte sich einen Moment aus, trank einen Schluck Wasser aus dem Schlauch, blickte hoch und sah den kalten blauen Himmel durch die im Wind schaukelnden Zweige. Vogelgezwitscher drang zu ihm herab. Der Stand der Sonne sagte ihm, dass sie bald untergehen würde. Die Grube war tief, der Rand reichte fast bis zu seinem Scheitel, aber er grub weiter, legte den Wasserschlauch weg und nahm die Spitzhacke, die er im gewohnten Rhythmus schwang. Zehn Schläge mit der Hacke, um den Boden zu lockern, dann schaufelte er die Erde auf und warf sie aus der Grube. Anschließend war wieder die Hacke dran. Seine Schultern und sein Rücken schmerzten, der Schweiß brannte in seinen Augen, aber er ignorierte es, blinzelte den Schweiß weg und hackte weiter unablässig auf den eisenharten Boden ein.

Ein Geräusch drang durch das Rauschen des Flusses hinter der Grube. Schritte. Er ließ die Hacke fallen, nahm seinen Speer und richtete ihn nach oben.

Ein Schatten fiel über ihn.

»Das genügt«, sagte Olin, sein Pa. Er sah unter seiner eisengrauen Mähne hindurch zu ihm hinab.

»Sie ist noch nicht tief genug«, ächzte Drem, legte den Speer weg und nahm erneut die Hacke.

»Sie ist tief genug für jeden Elch, den ich je gesehen habe«, erwiderte Olin.

Drem hatte Gruben gegraben, seit er zehn Sommer alt gewesen war. *Wie tief?*, hatte er seinen Pa vor all den Jahren gefragt. *Doppelt so tief wie du groß bist*, hatte sein Pa geantwortet. Damals hatte sein Vater mit ihm die Grube gegraben. Er hatte die Erde aufgehackt, und Drem hatte geschaufelt. Jetzt jedoch, elf Jahre später, legte Drem die Gruben hauptsächlich allein an. Sein Vater stellte andere Fallen in ihren Jagdgebieten auf, mit Schlingen und Seilen. Drem musste sich immer wieder daran erinnern, dass er die Gruben jetzt nicht mehr doppelt so tief graben musste, wie er groß war, weil er inzwischen zu einem Mann herangewachsen war und zu einem großen obendrein. Trotzdem bereitete es ihm Unbehagen, einfach aufzuhören. Er machte die Dinge gern so, wie man es ihm beim

ersten Mal gezeigt hatte, und er verabscheute Veränderungen. Mit aller Kraft schlug er die Spitzhacke ein letztes Mal in den Boden. Da spürte er, wie sie auf etwas Festes traf, sodass die Erschütterung seinen Arm erzittern ließ.

»Klingt, als hättest du die Wurzel des Berges gefunden«, sagte Olin. »Komm, lass uns etwas essen.«

Drem riss die Spitzhacke heraus, warf sie hoch zu seinem Vater und die Schaufel hinterdrein. Als Letztes hielt er den Speerschaft hoch. Olin ergriff ihn und hielt ihn fest, als Drem sich an dem Schaft aus der Grube zog. Sein Pa ächzte vor Anstrengung, obwohl er sehr muskulös und knorrig wie eine alte Wurzel war.

Drem drehte sich um und begutachtete seine Arbeit.

»Du hast eine gute Stelle ausgesucht.« Olin betrachtete den ausgetretenen Pfad, den die Grube durchschnitt. Der Pfad führte aus dem Vorgebirge, in dem sie sich befanden, zu einer fruchtbaren Ebene. Der Boden am Fluss war dort weich und sumpfig.

Drem lächelte über das Lob seines Vaters.

Zusammen fertigten sie ein Gitter aus Weidenruten an und legten es über die Grube. Dann häuften sie Zweige und Blätter darauf, und darüber etwas Rinde und einige Seerosen.

»Einem Elch schmeckt so etwas besser als heißer Brei mit Honig an einem Wintertag«, sagten sie schließlich, wie immer am Ende. Es war ihr abschließendes Ritual. Dann drehten sie sich um und gingen den steilen Hang hinauf zu ihrem Lager. Der Fluss strömte schäumend unter ihnen dahin.

Die Sonne war nur noch ein feuriger Streifen am Rande der Welt, während Drem einen aufgespießten geviertelten Hasen über der kleinen Feuergrube drehte. Das Fett zischte, wenn es in die Flammen tropfte.

»Riecht gut«, ächzte Olin, nachdem er sich um ihre Packpferde und Felle gekümmert hatte. Er kam ans Feuer und setzte sich, legte Drem ein Rehfell über die Schultern und warf sich dann selbst eines über. Drem spürte jetzt die Kälte, nachdem er aufgehört hatte zu graben. Sie drang ihm bis in die Knochen. Viele zusammengeschnürte Fellrollen stapelten sich hoch um sie herum, denn es war eine sehr lohnende Jagdsaison gewesen. Doch jetzt waren sie fast zu Hause.

Drem schnitt mit seinem Lieblingsmesser ein Stück Fleisch ab. Die breite Klinge war sehr scharf und länger, als bei einem Jagdmesser üblich.

In diesem Teil der Verfemten Lande nennen sie eine solche Klinge einen Scramasax, hatte sein Vater ihm erzählt, als sie sie gemeinsam geschmiedet hatten.

Drem kümmerte es nicht, wie man sie nannte. Er wusste nur, dass er diese Klinge liebte, dass sie sich anfühlte wie ein Teil von ihm, wie sein ständiger Begleiter. Der Horngriff war mittlerweile so abgegriffen, dass er perfekt in Drem's Faust passte. Sie teilten sich die Mahlzeit und aßen in behaglichem Schweigen. Sie waren bereits weit durch das Vorgebirge marschiert, das sich bis zu einer schneebedeckten Gebirgskette hinter ihnen hinaufzog. Aber Drem's Blick ging in die andere Richtung, über die Landschaft, die sich unter ihnen ausbreitete. Ein großer See beherrschte die Aussicht. Sein Wasser schimmerte dunkel in der untergehenden Sonne, und die Bäume und Wiesen an seinem Ufer waren in

Rot und Gold getaucht, jetzt, wo der Herbst allmählich in den Winter übergang. Zwischen Drem und dem See flammten die ersten Lichter einer großen Siedlung auf, die aus dieser Entfernung so winzig wie Glühwürmchen wirkten. Die Stadt war von einem soliden Palisadenwall umringt, der von vielen Fackeln gekrönt wurde. Es war Kergard, die nördlichste Stadt der Einöde. Sie war von zähen Menschen erbaut worden, die in einer rauen Umgebung lebten. Drem gefiel der Blick auf Stadt und See; es war schön anzusehen, wie sich die Farben vermischten, wie die Lichter weich und warm wie Kerzen schimmerten. Andere Lichter flammten jenseits des Palisadenwalls auf, von Gehöften, die über das ganze Land verteilt waren. Drem suchte ihren eigenen Hof, etwas weiter nördlich, am Rande des Waldgebietes, obwohl er wusste, dass dort keine Feuer entzündet würden, keine Fackeln wachten oder Kerzen Fenster erleuchteten.

Unser Heim, wenn ich überhaupt irgendetwas so nennen kann. Ich bin den größten Teil meines Lebens von einem Ort zum anderen gezogen. Aber dies ist jetzt unser fünfter Winter am selben Platz. Ich kann mich nicht erinnern, irgendwo länger geblieben zu sein, seit Mutter ...

Er freute sich darauf, nach Hause zurückzukehren, nachdem sie ein halbes Jahr lang in den Knochenhöhlen gejagt und Fallen gestellt hatten. Er mochte das Leben in der Wildnis mit seinem Vater, er liebte es sogar. Aber sein Pa hatte recht: Der Wintereinbruch stand kurz bevor, und das war nicht die richtige Zeit, um auf Wurzeln und Felsen zu schlafen.

Als er die abwechslungsreiche Landschaft betrachtete, sah er weiter im Norden eine neue Gruppe von Lichtern, östlich von ihrem Heim, dicht am nördlichen Ufer des Sees.

»Das war noch nicht da, als wir weggegangen sind«, sagte er zu seinem Vater und zeigte darauf.

»Nein.« Olin runzelte die Stirn. »Sieht aus, als wäre Kergard gewachsen. Ich hoffe, sie wissen, was es heißt, so weit im Norden zu überwintern. Das Land wird nicht mehr lange so grün sein wie jetzt.« Sein Vater blickte von dem Panorama vor ihnen über die Schulter auf die schneebedeckten Berge und den sich verdunkelnden Himmel. Dann sah er, wie sein Atem Wolken bildete. »Der Winter folgt uns dicht auf den Fersen.«

»Stimmt.« Drem zog das Rehfell enger um seine Schultern. »Sonderbar, dass man dieses Land die Ödnis nennt«, murmelte er. Denn er hatte Mühe, sich die Landschaft vor sich als eine unbewohnte Einöde aus Felsen und Asche vorzustellen.

Sein Vater brummte zustimmend und leckte sich das Fett von den Fingern.

»Und dieser See war einmal ein Krater?«

»Ja, so war es«, erwiderte Olin. »Der Sternenstein-Krater ist entstanden, als ein Felsen vom Himmel gefallen ist. Dieser Felsen hat eine Menge Ärger gemacht.«

Drem wusste davon. Er hatte den Wissenshütern zugehört, als sie erzählten, wie der Sternenstein auf die Erde gestürzt war. Allerdings konnte er sich so etwas kaum vorstellen. Und dann erst die alten Sagen von den Sieben Kostbarkeiten, die aus dem Sternenstein geschmiedet worden waren, und dass der Erste Krieg wegen dieser Kostbarkeiten geführt worden war, ein Krieg, bei dem das Blut von Menschen und Giganten in Strömen vergossen wurde. Es hatte eines Gottes bedurft, um ihnen Einhalt zu gebieten. Elyon der Schöpfer hatte seine Ben-Elim-Legionen ausgesandt und zur Strafe Tod und Vernichtung auf die Welt und ihre Bewohner herabregnen lassen. Elyon hatte erst aufgehört, als ihm bewusst geworden war, dass man ihn getäuscht hatte, dass er von seinem großen Feind